P. o.germ.
907

J. O. germ 907

Matthisson

<36614261810010

<36614261810010

Bayer. Staatsbibliothek

Sch. d. deutschen. p. 370.

Gedichte

von

Friedrich Matthisson.

Mannheim
in der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung.
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Karl von Bonstetten

in Bern

und

Johannes Müller

in Mainz.

Elegie

in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend in der Abenddämmrung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt,
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt.
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Traurend denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren;
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurigflüsternd sich der Ephen schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den Edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
  Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
  Sei des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte,
  Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
  In der Morgenröthe Purpurschein.

Wild, wie Meere toben, flog der Ritter
  Dann mit frohem Ungestüm zur Schlacht,
Wie der Tannenwald im Sturmgewitter,
  Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
  Zu des Vaters Freudenthränenblick,
  In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen! der Geliebte naht!
Sprachlos nun die treue Hand ihm reichend,
Steht sie da, erröthend und erbleichend,
Aber was ihr sanftes Auge spricht
Sänge selbst dein Mund, o Liebe, nicht!

Laut erscholl' im hochgewölbten Saale,
Dort wo aus dem Schutt die Säule ragt,
Dann der Klang der mächtigen Pokale,
Unter Freud' und Scherz entfloh' die Nacht.
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abentheu'r im heilgen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Der Erinnrung schauerliche Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplaz jener Herrlichkeit!
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut!
Disteln wanken einsam auf der Stäte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wann der Schlachtdrommete Ruf erklang
Und sich wild aufs Roß der Vater schwang!

Asche sind die ehernen Gebeine,
Staub der Helden Felsenstirnen nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stäte melden, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte,
Und den Thatenglanz der Heldenzeit
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit!

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten!
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt' im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub ein edles Herz erfüllt,
Schwindet, gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturmgewölk den Aether hüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen
Sieht die Morgenröthe schon verlassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück!

Süsse Liebe! deine Rosenauen
  Gränzen an bedornte Wüstenei'n,
Und ein plözliches Gewittergrauen
  Düstert oft der Freundschaft Himmelsschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
  Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
  Deckt mit einer Dunkelheit das Grab!

Die Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil, der Thräne dann an meinem Grabe
Die auf hingestreute Rosen fällt!

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahndungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln
Wo sich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wieder sehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden,

Oft, ach! öfters bricht sie nur der Tod!

Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,

Die ein Westhauch zu entblättern droht!

Grablied.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
  Hüllt das Dunkel der Vergessenheit,
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
  Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit!

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
  O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstäte,
  Eng' und düster ihr Gemach von Staub!

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
  Liebe lächelt alles um mich her;
Nach dem lezten Klang der Sterbeglocken
  Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Die Betende.

Laura betet! Engelharfen hallen
Tröstung Gottes in ihr krankes Herz,
Und wie Abels Opferdüfte wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön wie Raphael die Unschuld malt!
Vom Verklärungsglanze schon umflossen
Der um Himmelswohner stralt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Näher ihres Gottes Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen
Wo der Lichtkranz ihrer harr't!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt!

An Laura,

als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
Thränen, die dem Auge still entbeben,
Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsglut sich malen,
Trunckne Blicke, die Entzückung stralen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! horchend diesen Tönen,
Müssen Engelseelen sich verschönen,
Heilige den Himmel offen sehn,
Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen,
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen
Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm ich Engelmelodien
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah' schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde,
Schon begrüßt ich jauchzend die Gefilde,
Wo des Lebens Strom durch Palmen fleußt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strale
Wandelte durch Paradiesesthale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist!

An Laura.

Freud' umblühe dich auf allen Wegen,
Schöner als sie je die Unschuld fand,
Seelenruh, des Himmels bester Segen
Walle dir wie Frühlingshauch entgegen,
Bis zum Wiedersehn im Lichtgewand!

Lächelnd wird der Seraph niederschweben,
Der die Palme der Vergeltung trägt,
Aus dem dunkeln Thal zu jenem Leben
Deine schöne Seele zu erheben,
Wo der Richter unsre Thaten wägt.

O dann töne Gottes ernste Waage
Wonne dir, von jedem Misklang frei,
Und der Freund an deinem Grabe sage:
Glückliche! der lezte deiner Tage
War ein Sonnenuntergang im Mai!

An Laura.

Wann der Abend die Gefilde röthet,
Alles sich im Dämmerlicht verschönt,
Wann die Nachtigall im Grünen flötet,
Und des Dorfes Glocke tönt;

Wann mit Golde sich die Wolken säumen,
Wann des Baches Stimme leiser hallt,
Und von duftbewölkten Gartenbäumen
Blüthenregen niederwallt;

Oder wann, mit hoher Ahndung Schauer,
Die verschwiegne Nacht vom Himmel sinkt,
Und voll Sympathie und stiller Trauer
Jeder Stern herunterblinkt;

Wann der volle Mond, mit bleichem Strale
Schwermuthsvoll wie ein getrennter Freund,
Auf die frühen moosbewachs'nen Maale
Himmlischer Geliebten scheint:

Dann erwache, mit dem Himmelsklange
Der Begeisterung, dein Saitenspiel,
Dann, o Laura, werde zum Gesange
Süsser Schwermuth dein Gefühl!

An Laura.

Ueber den Sternen, Freundin, in des Himmels
Ewigblühenden Lauben, wo die hohen
Halleluja feiernder Engel tönen,
Sehn wir uns wieder!

Heiter und lichthell rinn' indeß dein Leben
Durch das lachende Maithal deiner Jugend,
Unschuld, Freud' und ländliche Ruhe müssen
Ewig dich kränzen!

Lauras Quelle.

Chiare, fresche e dolci acque
Ove le belle membra
Pose colei, che sola a me par donna;
Date udienza — —
Alle dolenti mie parole estreme!

Petrarca.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach!

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
Stille Stäte, wo Laura betend hinsank,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegten sich des Frühlings Kinder
Um des weissen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier!

Ueber ihr Antliz war die Ruh' des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen,
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, im sanften Säuseln,
Durch die Stille des Hains, Erhörungswonne
Floß, wie Thau in schmachtende Rosenkelche,
Ihr in die Seele!

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen!
Jede Blume, worauf die Holde kniete,
Will ich sorgsam pflücken, und ihre Urne
Weinend bekränzen!

An Lauras Geist.

Wenn im Irrgang dieses Lebens,
Ohne Freund,
Kummervoll mein Auge weint,
Und der Erdenwonnen keine
Mich erfreuen kann:
O erscheine
Tröstend mir, du engelreine,
Gottgeweihte Seele dann!

Wenn ich müd' und trostlos wanke,
Ach! verkannt,
An des Kummers kalter Hand,
Durch verwachs'ne, wilde Haine,
Ohne Stab und Bahn:
O erscheine
Leitend mir, du engelreine
Gottgeweihte Seele dann!

Wenn mein Geist einst, gleich der Sonne
Goldnem Licht,
Durch des Todes Wolke bricht,
Und, daß er sich dir vereine,
Schimmert Himmelan:
O erscheine
Liebend mir, du engelreine,
Gottgeweihte Seele dann!

Die Unsterblichkeit.

An Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Und beweinst den Todten, den schon lange
Zu der Seraphim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Seelen, die den Kelch des Glaubens tranken
Wann ihr Pfad in Dunkel sich verlor,
Steigen aus der Schwermuth finstern Schranken,
Wie auf Adlersflügeln, zum Gedanken
Der Unsterblichkeit empor!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten,
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten
Und wie er unsterblich seyn!

Die sterbende Elisa.

Hark! they wisper; Angels say,
Sister spirit come away!

Pope

Heil! dies ist die lezte Zähre
Die Elisas Aug' entfällt,
Schon enthüllt sich ihr die Sphäre
Jener bessern Himmelswelt!
Leicht, wie Morgennebel schwinden,
Ist des Lebens Traum entflohn,
Paradiesespalmen winden
Seraphim der Schwester schon!

Schweben auf die Ståte nieder
Wo sie mit dem Tode ringt,
Singen Hallelujalieder
Bis die Erdenhülle sinkt.
Ha! mit deinem Staubgewimmel
Fleugst, o Erde, du dahin!
Näher glänzt der offne Himmel
Schon der Ueberwinderin.

Harfen tönen ihr willkommen,
In der Lebensbäume Wehn,
Engel singen: Heil, der Frommen
Heil, der Frühvollendeten!
Die empor, mit Adlerschnelle,
Zu des Lichtes Urquell stieg;
Tod, wo ist dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle, wo dein Sieg?

Todtenfeier
am
Grabe Elisas.

Ein Jüngling.

Still wandeln wir, bei Sternenschein
Zum dämmernden Zypressenhain,
Dir Blumen auf die Gruft zu streun,
Gebrochen mit der Liebe Sehnen,
Beträufelt mit der Liebe Thränen!

Ein Mädchen.

In froher Eintracht giengen wir,
Im goldnen Schein des Abends, hier
Vor wenig Tagen noch mit dir,
Wo wir den ersten Kranz des Maien
Nun deinem stillen Grabe weihen!

Chor der Mädchen.

Du blühtest am Staube nur kurz, aber schön!
Umsonst war der weinenden Zärtlichkeit Flehn!
Nun blühst du in himmlischen Hainen,
Wo Freundschaft und Liebe nicht weinen!

Ein Jüngling.

Auf welcher Sphäre wandelst du?
Flogst du dem stillen Monde zu?
Nur einen Tropfen deiner Ruh',
Verklärte, geuß ins Herz der deinen
Die hier an deinem Grabe weinen!

Ein Mädchen.

Dort blinkt ein Sternchen rein und mild
In Silberwolken halb verhüllt,
Ist da das liebliche Gefild,
Wo wir, bei lindrer Lüfte Wehen,
Einst unsre Freundin wiedersehen?

Chor der Jünglinge

Es wohnt auf des Sternchens Gefilden voll Licht,
Es wohnt auf dem Monde die Glückliche nicht,
Schon wandelt, hoch über den Sphären,
Sie unter der Seligen Chören!

Ein Jüngling.

O Selma! heitre deinen Thränenblick!
Beginne den Triumphgesang, der Ruh'
Und Himmelstrost in unsre Seelen goß,
In jener bangen, schauervollen Nacht,
Da der geliebte Geist der Erd' entfloh.
Mit jungen Rosen wollen wir indeß
Des Hügels Grün umpflanzen und den Kranz
Der Himmlischen zum Todtenopfer weihn.

Selma.

(Ein Lied mit Harfen.)

Die du zu jenen Höhen,
Wo Himmelslüfte wehen,
Auf Seraphsflügeln schwebst,
Und nach des Lebens Nächten,
Zum Lande der Gerechten
Dein triumphirend Haupt erhebst:

Wir klagen, du Erhöhte,
An dieser ernsten Stäte
Dir stillen Geistes nach,
Wo mit des Dankes Thräne,
In heitrer Engelschöne,
Dein sanftes Aug' im Tode brach.

Im stralenden Gewande
Schwebst du dem Vaterlande
Der guten Seelen zu!
Dort schatten Siegespalmen,
Dort tönen Engelpsalmen
Dort blüht die Heimath ew'ger Ruh'!

Des Erdentages Schwüle
Wird Abendhauch am Ziele,
Wo Himmelsblumen blühn,
Wo keine Thränen fliessen,
Wo dich Verklärte grüssen,
Drum Heil dir Ueberwinderin!

Beide Chöre.

Freundlich bebt durch düstre Thränenweiden
Auf Elisas Grab
Sternenglanz herab!
Hell're Schimmer, o Geliebte, kleiden
Deinen Geist am lichten Strom der Freuden,
Dessen Fülle keinen Wechsel kennt;
Wo von Freunden Freunde nicht mehr scheiden,
Wo kein Todeskampf mehr, unter Leiden
Welche keine Sprache nennt,
Gleichgeschaffne Seelen trennt!

An den Abendstern.

Wie ruhig blinkt aus wolkenloser Ferne
Dein schönes Licht, du freundlichster der Sterne,
Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft hast du, wenn ich, vom West umfächelt,
Im Grünen lag, mir Seelenruh' gelächelt,
Wie oft mit hoher Ahndung mich erfüllt!

Ist's Mitleid, was dein sanftes Auge trübte?
Von Allen fern die meine Seele liebte
Wall' ich des Lebens dunkle Bahn hinab!
Wann wird der Schwermuth trübe Dämmrung tagen?
Ach! wann verhallt die lezte meiner Klagen?
Wann blickst du auf mein unbethräntes Grab?

Der Grabstein.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
Der Aussaat Gottes, sei mir froh gegrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
Des Freundes schon; auch sein Gebein ist Staub;
Dir streut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
Des Frühlings Erstlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halbverwittert,
Blieb dir des Todtenkopfes Zierde nur,
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
Des Namens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgetümmels müde,
Wann durchs Gebüsch die Abendröthe bebt,
Altar der Hofnung! wo Jehovas Friede
Auf Engelflügeln schwebt!

Elegie
auf einem Gottesacker geschrieben.

Mein Geist, des Erdewallens müde,
Sehnt sich, o Tod, nach deiner Ruh!
Denn meines Herzens goldner Friede
Flog seinem Eden wieder zu.

Wie Regenbogenschimmer schwanden
Der Jugend holde Phantasie'n!
Den Kranz, so Lieb' und Freundschaft wanden,
Hieß, Trennung, deine Hand verblühn!

O selige Erinnerungen!
Da ich am Lenzumblümten Bach
Von Nachtigallen eingesungen,
Als sorgenfreier Knabe lag!

Da unbedornten Blumenwegen
Entzücken, Strom auf Strom, entquoll,
Mir Sphärenmelodie entgegen
In jedem Frühlingsliede scholl!

O steh' mir immerdar zur Seite,
Geliebtes Bild der Knabenzeit,
Bis zur Vollendung, dann geleite
Mich im Triumph zur Ewigkeit!

Empor, empor zu jenem Lande,
Von wo du stammest, o mein Geist!
Wo du, im stralenden Gewande,
Dich ewig deines Gottes freu'st!

Dort trinkst in vollen Taumelzügen,
Du süsse, niebereute Lust,
Dort wird der Thränen Quell versiegen,
Dort schwellt kein Seufzer mehr die Brust!

Dort strömt dir Paradieseswonne
In tausend Lebensbächen zu,
Dort lächelt eine mildre Sonne
Dir Heiterkeit und Seelenruh!

Der Abend.

Purpur malt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich stralt des Baches Spiegel
Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wird's im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,
Tönt noch aus bethautem Grün,
Durch der Dämm'rung Zauberhülle
Süsse Trauermelodien!

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird noch stets mein Geist dir lauschen,
Horchend wie er jezt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dies Sommerlüftchen rauscht!

Der Frühlingsabend.

Ueber des Frühlings Blüthen funkelt Hesper,
Leiser wandelt des Abends linder Odem
Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
Dämmernde Wipfel.

Golden vom Schimmer lichter Westgewölke,
Ruht im Thale des See's kristallner Spiegel,
Lieblich kränzen flüsternde Pappeln seine
Grünenden Ufer.

Schmachtendes Sehnen nach des Tags Erwachen,
Dem kein sterbender Abendglanz wird folgen,
Trübt den Blick mir unter des jungen Früh-
lings
Duftenden Blüthen!

Die Trennung.

An Henriette.

Wann der bängste meiner Erdentage,
Furchtbar wie das Weltgericht, erscheint,
Dann, du weichgeschaffne Seele, klage
Mitleidsvoll um den verlaßnen Freund!

Düster werden seine Jahre schwinden,
In Gefilden, wo kein Blümchen sprießt,
Bis im Schatten stiller Kirchhoflinden
Seinen Staub die Rasengruft umschließt.

In

In der Schwermuth schauervollen Hainen
Wird dem Traurenden dein liebes Bild,
Wie ein Engel Gottes oft erscheinen,
In der Hofnung Morgenroth gehüllt!

Ruh' wird dann ins bange Herz ihm sinken,
Trost von Gott auf ihn herunterwehn!
Wo den Lichtquell die Verklärten trinken,
Freundin! werden wir uns wiedersehn!

Wall' indeß des Lebens dunkle Thale,
Frommes Mädchen, sonder Harm und Leid,
Wie ein Stern aus bessern Welten strale
Dir der Glaube der Unsterblichkeit!

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau,
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid,
Der Erlengang, der schilfumkränzte Teich
Mit Blüthen überschneit;

Schön ist der Quell, der Hain, der Abendstern,
Der Baum der Kühlung thaut,
Und alles was mein Auge, nah' und fern,
Dankweinend überschaut!

Ja es umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuff Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht;
Du winkst, wenn dort, im ungemeßnen Raum,
Ein Sonnenball vergeht!

Der Abend.

An Heinrich Stilling.

Wie lieblich sinkt, aus unbewölktem Blau,
Des goldnen Abends süsse Ruh' herab!
Ein sanftes Rosenlicht umfließt den Hain,
Mischt mit des Baches Silberwelle sich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wiesenflur.
Wie still ist Gottes Schöpfung ringsumher!
Nur dort im blühenden Gesträuche singt,
Mit sanfter Klage, noch die Nachtigall
Dem hingeschiednen Tag' ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und, siehe! du bist überall, o Gott!
Du bist es, Unerschaffner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüberwallt
Und frohen Schauer seiner Gegenwart
In meine tiefgerührte Seele gießt!
Du bist es, der dies Veilchen, welches hier
Der Demuth Bild, im niedern Grase blüht,
Aus mütterlichem Schooß der Erde rief,
Ihm Farbenglanz und süsse Düfte gab;
Doch auch des Wurmes Vater bist du, Gott!
Der dieses Veilchens, seiner Welt, sich freut!

O wie sind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geist, im Schranken seiner Endlichkeit,
Ermißt sie nicht. Wohin mein Auge schaut,
Ist alles Kette, Ordnung, Harmonie,

Und deiner Herrlichkeiten Widerglanz!
O du, der war und ist und seyn wird! du,
Auf dessen Machtwink Welten untergehn,
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Mensch, was ist er, daß du sein gedenkst?

Anbetung dir, und Preis und heisser Dank
Im Tempel deiner herrlichen Natur,
Steigt mein Gebet, o Weltgeist, stillvereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft,
Zu dir, zu dir aus trunkner Seel' empor!

Die Liebe.

Wenn nicht mit Göttermacht die Liebe
Aus Dunkelheiten unser Herz
Zu lichten Himmelshöh'n erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Schmerz?

Sie tränkt den Geist mit Seligkeiten,
Die selbst Petrarka's Lied nicht singt,
Sie folgt dem Fluge des Geweihten,
Wann er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt', umdonnert von den Flammen
Des schreckenvollen Weltgerichts,
Der Erdkreis unter ihr zusammen,
Die Liebe bleibt und fürchtet nichts!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
Blasser Vollmondschimmer blinkt,
Wo um schroffe Felsenhänge
Sich die Epheuranke schlingt,
Wo aus halbverfallnem Thurme
Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
Und, emporgescheucht vom Sturme,
Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt,
Wo in wildverwachsnen Gründen
Dumpf der Waldstrom wiederhallt,
Und, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den frühverlornen Freund,
Einsam im Zypressenhaine,
Hofnungslose Sehnsucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahndenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh' sein Herz,
Da ergießt in heissen Thränen
Sich der Seele banger Schmerz,
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es tönt: Gott ist die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab!

Elegie
an
Sophie von Seckendorf
und
Eleonore von Kalb.

In des einsamen Thales Umschattungen, wo sich der Bergquell
Durch verwachsnes Gesträuch, schäumend vom Felsenhang stürzt,
Weilt' ich im dämmernden Lichte des sinkenden Tages und streute,
In Gedanken versenkt, sterbendes Laub in die Fluth:
Siehe! da nahte, bekränzt mit halbentblätterten Rosen,

Die Erinnerung mir, lächelnde Wehmuth im
Blick.
Ein verblichnes Gewand umwallte die göttliche
Bildung,
Unter der Wandelnden Fuß sproßten Vergiß-
meinnicht auf.
Herzlich sei mir gegrüßt, im scheidenden Strale
des Tages!
Rief ich der Himmlischen zu, zaubre, du Freund-
liche, mir
Jene Stunden der Wonne zurück, in täuschenden
Bildern,
Die mir am Busen der Ruh' oder der schönen
Natur,
Die mir im trauten Gespräch mit ähnlichempfin-
denden Seelen,
Oder am heiligen Born göttlicher Weisheit ent-
flohn!

Ach! der Sterblichen Freuden, sie gleichen den Blüthen des Lenzes,
Die ein spielender West sanft in den Wiesenbach weht,
Eilig wallen sie, kreisend auf tanzenden Wellen hinunter,
Gleich der entführenden Fluth kehren sie nimmer zurück!
Also fleht' ich, da neigte mit unaussprechlicher Anmuth,
Mit entwölkterem Blick, sich die Göttin herab,
Und enthüllte die blendende Fläche des magischen Spiegels,
Der, lebendig und treu, jeder Vergangenheit Bild,
Von den seligen Spielen des Knaben, bis zu des gebeugten
Greises wankendem Tritt, jedes Geliebten Gestalt,

Den das Schiksal seit Jahren aus unsern Umarmungen loswand,
  Im verschönerndem Licht süsser Begeisterung zeigt.
Bilder kamen und Bilder verschwanden; die Tage der Kindheit
  Wallten, von Freuden umtanzt, lächelnd und rosig vorbei.
Wie erbebte die frohe, im Anschaun ergossene Seele!
  O wie schauerte mir Wonne durch Mark und Gebein!
O wie ruhte mein Blick mit Himmelsempfindung auf jeder
  Holden Freundesgestalt, die mir im Spiegel erschien!
Bilder kamen und Bilder verschwanden; der Tage des Jünglings
  Wallten wenige nur lächelnd und rosig vorbei.

Unter den wenigen grüßte vor allen mein Auge mit
Thränen
Stiller Freude den Tag, der mir auf herbstlicher
Flur,
An den wildromantischen Berggestaden des Ne=
ckars,
Unter Gefühlen entfloh welche die Sprache nicht
nennt!
Edle Seelen! durch euch entfloh dieser Tag unter
Freuden,
Unter Empfindungen mir, welche die Sprache
nicht nennt!
Ihr, o Freundinnen, kränztet ihn herrlich mit Blü=
then der Freundschaft
Wie sie jenseits der Gruft bei den Unsterblichen
blühn!
Darum werd' ich auch sein mit Wehmuth und Won=
ne gedenken

Bis meinen schlummernden Staub einst die Vergessenheit hüllt.
Blumen werd ich mit jeglichem Lenze, zu seinem Gedächtniß,
Der Erinnerung weihn, welche sein Bild mir bewahrt,
Wie der traurende Freund des frühvollendeten Freundes
Einsamgrünendes Grab weinend mit Blumen bestreut.
Wann verborgen und still mein Leben mir einst in der Ferne
Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde verrinnt:
O dann werd' ich noch oft im Geiste den Bergpfad erklimmen,
Wo das Rauschen des Stroms, welcher aus Felsengeklüft,

Tief im waldichten Thal, mit stürzender Eil sich
hervorwälzt,
Wo der Nebel, der sanft an den Gebirgen hinab
Sich in bläulichen Wallungen zog, wie von Geister=
gestalten,
Von des umdüsterten Hains röthlichen Wi=
pfeln durchblickt,
Wo die melodische Quelle, die blinkend wie Licht von
des Berges
Schattiger Höh' sich herab tönend ins Wiesen=
thal gießt,
Wo der Gang durch Rebengeländer voll schwellen=
der Trauben,
Wo zur Linken der Berg, dunkel mit Waldung
schattirt,
Und die Engelswiese zur Rechten am grünenden
Abhang,

Wo die ganze Natur, rührend und feierlichernst,
O gefühlvolle Weide, der reinsten Empfindung geschaffen,
Euch zur göttlichen Ruh' seliger Geister erhob!
Wann verborgen und still, mein Leben mir einst in der Ferne
Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde verrinnt:
O dann werd' ich noch oft mein Auge gen Himmel erheben
Und dem Unendlichen flehn, daß Euren irdischen Pfad
Linde Lüfte der Ruh', wie Hauche des Frühlings, umathmen,
Daß Euch heiter und mild strale der Hofnung Gestirn,
Bis die Hülle des Geistes zerfällt und in himmlischen Welten

Euch der Morgen erwacht, welchem kein Abend
mehr folgt.

Dort, wo nicht mehr auf Gräber die Thräne der Zärt=
lichkeit hinträuft,
Wo mit dem Freunde den Freund, mit dem Ge=
liebten die Braut
Lohnend die ewige Liebe zu ewiger Liebe vereinigt,
Wo der Himmel sich nie über dem Liebenden
wölkt!

Die Sommernacht.

Wann mir dein Fittig, duftende Sommernacht,
Im Thal des mondbeschimmerten Silberquells,
Auf hainumkränzten Blumenhügeln
Oder im Schatten der Erle, säuselt:

Dann bebt Entzückungsschauer durch mein Gebein!
Dann tagt der Schwermuth täuschende Dämmerung,
Und mild, wie Abendsonnenblicke,
Lächelt der Hofnung entwölktes Auge!

An eine Leidende.

Arme Verlaßne! dein harren die Hütten des
ewigen Friedens,
Bald schwebt näher der Ruh' lächelnder Genius
dir!
Weine, du Liebende, nicht, bald tönt der Vollendung
Triumphlied;
Bald der Engelgesang, der dich Schwester begrüßt!
Ueber den Sternen, Geliebte! am Urqell der Kraft
und des Lebens,
Grünt die Palme, die dann dich unter Himmli-
schen kränzt!

An die Stille.

Wann aus leichter Silberhülle
Luna niederschaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin! denk ich dein,
Hier wo Leichtsinn und Verführung
Giftbethaute Rosen streun!

Wo des Lasters Stirn zu kränzen
Tausend Blumen blühn,
Wo vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unschuld fliehn;

Wo der Name des Verbrechers
Zu den Sternen dringt,
Und das Haupt des Tugendrächers
In des Kerkers Nächte sinkt!

O beglückt, wen in des Haines
Dämmerung versteckt,
An der Quelle Rand, ein kleines,
Buschumwölbtes Strohdach deckt!

Du nur, heilge Stille, flügelst
Hoch den Geist empor!
Führst der Hofnung Schifflein, spiegelst
Uns des Himmels Freuden vor!

Der Abend.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelispelnd drüber hin.

Im Lenzhauch webt der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah' und fern,
Sieh! Lebensodem, Schönheitsmeer,
Und Jugendfülle ringsumher!

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher schwebt mein Sinn!
O Tand sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Von dir gedrückt ans Mutterherz
Hebt sich die Seele sonnenwärts,
Des Himmels Ahndung den umweht,
Der deinen Liebeston versteht!

Tröstung.

Säuselten gleich nicht immer Frühlingslüfte
Um den rosigen Lenzbaum meiner Jugend,
Beugte gleich verheerender Nachtsturm oft sein
Blüthenhaupt nieder:

O so enthüllte schöner nach dem Wetter
Seinen traurenden Zweigen sich die Sonne,
Strömt' auf ihren Schmachtenden, mutter-
freundlich
Höhere Labung!

Erinnerung.

Engelgesänge tönten durch die Wipfel,
Als den heiligen Erstlingskuß der Liebe
In die wonnebebende Seele Lauras
Lippen mir glühten!

Rosiger wallte da der Abend nieder,
Süsser dufteten alle Gartenblumen.
Auf den Bäumen flöteten Nachtigallen
Lieder der Liebe!

Seliger Abend, den ich nie vergesse!
Jede nächtliche Stunde wird mir lichter,
Schwebt dein Bild, in Himmelsgestalt um meine
Traurende Seele!

Elegie
an
die Ruhe.

Ogni oggetto ch'altrui piace
Per me lieto più non è,
O perduto la mia pace,
Son io ſteſſo in odio a me.

Rolli.

Des ſchönſten Tages Abend ſinkt bekrönt
Mit glanzbeſäumten Purpurwolken nieder,
Des Haines Bild, vom goldnen Stral verſchönt,
Blinkt aus des See's kriſtallnem Spiegel wieder,
Durch Feld und Wald und Saatgefilde tönt
Die Sängerin der Nächte Zauberlieder,
Jezt ſchwebſt du, Herzerfreuerin, o Ruh',
Der müden Schöpfung ſchlummerträufelnd zu.

O du, umstralt von rosenfarbnem Licht,
Von Gott zum Trost dem Sterblichen beschieden,
Wenn jeder Stab in seinen Händen bricht,
Du thaust izt Labung auf das Haupt des Müden,
Nur mir ins Herz strömst du wie vormals nicht,
Allgütige, des Himmels süssen Frieden!
Hast du, die einst mir stets zur Seite stand,
Den Blick auf ewig von mir weggewandt?

Dich sucht in banger, sternenloser Nacht,
Mein Geist auf naßgeweinter Schlummerstäte,
Wo nur der Schwermuth trübes Auge wacht,
Dich, die mich einst zum Erdengott erhöhte,
Als noch, voll Herrlichkeit und Himmelspracht,
Des Jugendlenzes erste Morgenröthe,
O wie so rein, so mild, so wolkenlos
Ihr schönes Licht auf meine Pfade goß!

Da mein stillheitres, unbefangnes Herz
Das grosse Lebensschauspiel noch nicht kannte,
Bei fremder Freude, wie bei fremdem Schmerz
Von engelreiner Mitempfindung brannte,
Und ach! wie oft geflügelt himmelwärts,
In Andacht schmolz! o Ruh! o Gottgesandte!
Da kränztest du mit sanfter Freude mich,
Da nannt' ich Schwester, Busenfreundin dich!

Im Nachtigallenhain, am Wasserfall,
Am blumenvollen Hang bebüschter Hügel,
Im Erlenwald, im bunten Frühlingsthal,
An mondbeglänzter Bäche heitrem Spiegel,
Im Morgenlicht, im Abenddämmrungsstral
Umschwebte wonnesäuselnd mich dein Flügel;
Auf Rosen hingegossen, wehtest du
Mir Schlaf und Paradiesesträume zu!

Oft, wann in schlummerloser Nacht eu'r Bild
Mit allen seinen tausend Seligkeiten
Und goldnen Szenen mir die Seele füllt,
O holde, ruhgeweihte Knabenzeiten!
Dann wird die Dunkelheit, die mich umhüllt
Noch nächtlicher, und heisse Thränen gleiten!
Vergebens fleh' ich weinend vom Geschick
Nur einen Tropfen eurer Lust zurück!

Am Grabe tagt des Lebens Dämmerung!
Dort sinkt entnervt der Arm des Kummers nieder,
Hoch zu den Sternen hebt mit Adlerschwung
Der freie Geist sein stralendes Gefieder!
Wann reichst du mir, o Tod, den Labetrunk?
Wann sammelst du den Staub zum Staube wieder?
Entschimmre bald dem Ozean der Zeit,
O Morgenroth, der ernsten Ewigkeit!

An Sander.

Sander, du scheidest? Jezt da immer bänger,
Immer schwüler und schwüler mir der Tag wird,
Immer steiler, dornichter, klippenvoller
Sich durch des Lebens

Nächtliche Wüsten meine Pfade winden,
Jeder Schimmer der Hofnung sich verdunkelt,
Mir kein Quell mehr Labungen strömt, kein kühler
Schatten mehr wehet;

Keines

Keines der Thale mehr, wo einst mit Liedern
Wir den rosigen Wonnemond begrüßten,
In die stille Dämmerung seiner Bäume
Gütig mich aufnimmt;

Keine der Rosenlauben mich umduftet,
Wo dem Liede der Nachtigall wir horchten,
Wenn im Schimmer wallender Westgewölke
Hesper erwachte!

Sanftes Entzücken, Ruh' und Seelenstille
Wehte, von des umbüschten Seees Ufern,
Dann des Abends thauender Purpurfittig
Zu uns herüber!

Hauche des Frühlings bebten durch die Erlen,
Beugten lispelnd der jungen Blumenwiese
Zarte Halme, wiegten sich auf des Seees
Silbernen Wellen!

Ach! so erbebten unsre Seelen, Bester!
So durchwandelt' uns leiser Ahndung Schauer,
Wann dein Flammengenius, o Begeistrung!
Nun uns umschwebte.

Wenn wir, geschlungen Arm in Arm, der Blüthen,
Und des wehenden Grases und der Saaten,
Die den grünen Hügel hinunter wallten,
Herzlich uns freuten!

Wenn uns der Thauduft und des Baches Rauschen,
Und des steigenden Mondes stilles Antliz,
Und der Sterne Reigen in Sommernächten
Himmlisch entzückte!

Wenn wir im Weidenthale dich, o Elbe!
Mit geflügelter Eil vorübergleiten
Sahn, und ahndend seufzten: Ach! so wird alles,
Alles dahingehn!

Wehe! dahingerauscht mit Wetterschnelle
Sind die Stunden der Freundschaft und der Liebe!
Keine Klage, Sander, ach! keine Thräne
Bringt sie uns wieder!

F 2

Scheidet der Winter nicht des Haines Blätter
Von dem Zweige der sie gebar auf ewig?
Kehrt zur Mutterquelle des Stromes Woge
Jemals wohl wieder?

Edler! wie war mir's wohl an deinem Busen!
Wie beseligend strömte deine Rede
Ruhe, Tröstung, Ahndungen, Himmelsfreuden
Mir in die Seele!

Kummergewölke schwanden deinem Lächeln,
Ruhe kehrte dem bangen Herzen wieder,
Wann dem trostlos Wankenden du die treue
Bruderhand reichtest!

Lachend und heiter war mir da die Zukunft,
Goldne Bilder entschwebten auf den Flügeln
Süsser Hofnung wonneverkündend ihren
Zaubergefilden!

Wehe! dahingerauscht mit Wetterschnelle
Sind die Stunden der Freundschaft und der Liebe!
Keine Klage, Sander, ach keine Thräne
Bringt sie uns wieder!

Beruhigung.

Wie Frühlingsregen auf den entblühten Hain,
So träufeln Thränen auf meiner Jugend Pfad,
Kein milder Sonnenblick der Freude
Heitert die nächtliche Seelentrauer.

Gott ist die Liebe! hallt es im Feierton
Des hohen Jubels, bebende Saiten, nach!
Und du gebeugte, bange Seele,
Dulde gelassen! Gott ist die Liebe!

An den Abendstern.

Stern der Liebe!
Bleich und trübe
    Blinkt dein Silberlicht;
Meinen Blicken
Stralst Entzücken
    Du wie vormals nicht!

Deine Schimmer
Fanden immer
    Mich bei frohem Sinn,
Doch die Tage
Sonder Klage
    Flohn zu schnell dahin!

Trennung raubte
Eh' ich's glaubte
Meinen Damon mir;
Herzen bluten
Um den Guten
Thränend klag' ichs dir!

An Leukon.

Trink des Stromes der Freude! sieh, noch fluthet
Seiner schäumenden Wogen ganze Fülle
Durch die rosenbekränzten Thale deiner
Glücklichen Jugend!

Stürme werden sein lichtes Silber wandeln,
Dornen auf dem beblümten Ufer wildern,
Daß des Schöpfenden Blut die aufgewühlten
Wellen bepurpurt!

Der Eutinersee.

An Voß.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom goldenen Abendschein geröthet
Oder mild, in Nächten des Mais, vom stillen
Monde beleuchtet!

Lüfte des Frühlings bebten durch die Wipfel!
Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom westlichen Stral, in deiner
Wallenden Klarheit!

Rinnen, o Voß, wird spät noch der Erinnrung
Schwermuthsvollere Thräne, ach! den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumschilften
Agneswerder beschatten, in der Laube
Stillvertrautem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

Die Natur.

An Gerstenberg.

Saht ihr, in stiller Sommernacht, den Mond
Durch melancholische Zypressen schaun,
Wann ringsumher die feiernde Natur
In Schlummer sank und kaum zu athmen schien,
Und jedes Herz in süsser Wehmuth schmolz?
Saht ihr, vom goldneu Abenddämmrungslicht
Sanft angestralt, in stiller Majestät,
Helveziens beeiste Gipfel glühn?
Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,
Gleich immerdonnernden Gewittern, sich
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
Ha! selbst der hundertjähr'gen Eiche Stamm

Ist seinen Riesenwogen hier ein Spiel!
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ozean,
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
Verschlagne Flotten schleudern, bald hinab
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich
Noch einmal heben, und die Leichen dann
Hochbrandend schmettern an das Felsgestad?
Saht ihr dies alles, so beschwör' ich euch,
O Dichterlinge! bei den Grazien
Und Musen! bei des Mäoniden Geist!
Bei jenen Höh'n, die Klopstocks Genius
Zuerst erschwebte! bei dem Harfenklang
Von Fingals Barden! bei Petrarkas Quell!
Beim Lorbeerbaum, der Maros Grab umrauscht!
Bei jenem Paradies der Feeerei
Wo einst Rinaldos Heldenkraft erlag!
Bei Miltons Lichtgruß! bei dem düstern Flor
Um Dantes Nachtstück: Ugolinos Tod!

Bei Hamlets Seyn und Nichtseyn! beim Erguß
Des Vaterherzens an Narzissas Gruft!
Bei Wielands rosenfarbner Zauberwelt!
Bei Uzens Sonnenflug, bei Allem was
Dem Dichter heilig ist, beschwör' ich euch:
Entweihet nicht das Allerheiligste
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeschäum, von Seelensturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wisset, es verschmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kainsopfer, winkt
Dem Sturm der Zeit, lautzürnend, zu verwehn
Den schwarzen Dampf, der ihr ein Gräuel ist!

Hymne.

Herr! es verkündigt dich der Wandelsterne Gang,
Durch alle Himmel tönt seraphischer Gesang,
Die ganze Schöpfung schwebt in ewgen Harmonieen,
So weit sich Welten drehn und Sonnenheere glühen!

Dein Tempel, die Natur, ist deiner Herrlichkeit
Und deiner Güte voll! des Frühlings Blumenkleid,
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes Traubenhügel,
Des Winters Silberhöh'n sind deiner Allmacht Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern leb' ich
kaum,
Und doch trennt von der Gruft mich nur ein kleiner
Raum;
Nur Traum und Dämmrung bleibt im Erdenthal
mein Wissen
Mein Leben fleucht dahin umringt von Finsternissen!

O du, den oft zu Gott der Andacht Flügel trug,
Empor, empor, mein Geist, mit kühnem Adlerflug!
Die Ewigkeit ist dein, zum lichten Engelleben,
O sing ihm ewig Dank! wird dich der Herr erheben!

Drum weih' ich dir allein, o Gott, der Harfe Klang!
Dich preise früh und spät mein betender Gesang,
Bis dies Gewand von Staub des Todes Hand zer-
trümmert,
Und dir, o Quell des Lichts, mein Geist entgegen-
schimmert!

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos',
Wir wiegen uns am Frühlingssproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß!

Ihr Elfen, auf den Höh'n!
Ihr Elfen, an den See'n,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin!
Im grauen Nettenfädleinkranz,
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbei! herbei! zum Mondscheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,
Gebleicht im Sternenschein
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft!
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

Beim Sommermondscheinball,
Am Quell im Erlenthal,
Umschleiert unser Chor
Ein weisser Nebelflor;
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht,
Ein finstres Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschooß und harft und geigt!

Das Mark vom Schmetterling
Den eine Jungfrau fieng,
Das Hirn der Nachtigall
Bereiten wir zum Mahl,
Und schlürfen, unter Rundgesang
Und Flötenton und Harfenklang,
Aus Blumenkelchen Göttertrank!

Herbei! herbei! zum Tanz
Im Mettenfädleinkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

Hymne
an die Phantasie.

An Klopstock.

Wie von Blüthe zu Blüthe die Biene fleugt,
Also schwebst du, o Phantasie,
Umflossen von des Aetherlichts goldenem Strom,
Durch des Himmels heilige Gefilde,
Wonnestralend von Welt zu Welt!
Gleich des Nordscheins strömendem Purpur glänzt
Deines Fluges blendende Bahn!
Ahndung und Sehnen und Wehmuth,
Und Ruh' und Entzücken und Wonne
Umtanzen in holder
Geniusbildung, o Göttin, dich!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Du entschleierst der Erinnerung freundliches Gestirn,

Welchem Allvater über der Lebenszeit
Dämmerndem Grabe zu leuchten gebot!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Du bestralst mit Hofnungsmorgenröthe
Der Zukunft umnachteten Hain!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Auf des Mondes lieblichen Fluren
Weilst du im Schimmer des Erdenlichts,
Auf der Sonne flammenden Wogen
Wiegst du, Himmlische, jauchzend dich,
Wie auf der Waizensaat grünlichen Wallungen
Sanft sich wieget der Abendwind!
Schwingst dich höher hinan, wo der Altar,
Dem, der aus Welten ihn baute, flammt;
Wo im Kranze die Rose des Himmels
Opfergerüche zu ihm sendet empor
Der aus Lichtglanz webte ihrer Blätter
Stralende Herrlichkeit;

Wo sein Haupt der Adler majestätisch hebt,
Und der melodische Schwan
Horchet der Leier begeisterndem Silberklang!
Breitest die Fittige stürmender dann,
Und fleugst empor, empor, wo der Sterne Lied
Triumph und Jubel und Vollendung tönt;
Wo des unvergänglichen Seyns
Lebendige Vorempfindung, (ach! im Thal des Staubs
Nur leiser, kaumgehörter Laut!)
Im reinsten Vollklang dich umströmt;
Wo der Wesen unendliche Leiter,
Umschlungen von den Banden der ewigen Harmonie,
Sich dir in unbewölktem Himmelsschein enthüllt,
Bis dahin, wo sie an des Urlichts Quell,
In eignem Glanze sich verliert,
Und wo der kühnste deiner Schwünge
Sie ewig und ewig nicht ermißt!

Hymne
an die Hofnung.

An Gotthardt Grafen von Mannteuffell.

Wie der Schimmer des Mondes
Durch die Schatten der Haine blinkt,
Auf umnachteter Woge leuchtet:
Also glänzt, mit Sternenklarheit,
Durch der Wehmuth Nebelschleier,
Durch des Kummers Nacht dein Lächeln,
Freundin der Engel und Menschen, o Hofnung!

Wie der steigenden Sonne
Die purpurne Frühe voranfleugt:
Also fleugst du, auf stralenden Flügeln,
Dem Tage des Lohns am errungenen Ziele,
Dem Tage der ewigen Wonne voran,
Trösterin aller Verlaßnen, o Hofnung!

Wie dem Kuße der Lenzluft
Sich die Blume des Thals enthüllt,
Sich die Knospe des Hains entfaltet:
Also schleußt dir meine Seele sich auf,
Freundliche Tochter des Himmels, o Hofnung!

Wann du mit holdem Engelgruß,
Auf öden Felsenpfaden mir erscheinst:
O dann vergoldet sich des Lebens Horizont
Mit mildem Glanz aus bessern Welten;
O dann schweben, heilverkündend,
Lächelnde Ahndungsgestalten,
Gleich der Flammensäule des erwählten Volks,
In lichten Schaaren vor mir her und streuen
Leitende Schimmer auf meine Bahn.

O Hofnung! Hofnung! tröstend wie Frühlings-
hauch
Nach Winterstürmen! freundlich wie Morgenroth!
Entzückend wie die Sommermondnacht!
Lieblich wie auf Mädchenwangen
Des ersten Kußes keusche Röthe:
Wenn alles um mich her verblüht und stirbt,
Wenn alles fällt und sinkt und untergeht:
O Hofnung! Hofnung! dann verlaß mich nicht!
Umströme ganz mit hoher Himmelsahndung,
Mit Vorempfindung der Unsterblichkeit,
Mit Freuden Gottes mir die müde Seele,
Und hebe des Verlaßnen Geist empor
Zu lichten Höh'n und zeig in heil'ger Ferne
Ihm seiner Wallfahrt palmumkränztes Ziel,
Wo an des Urlicht unerschaffnem Quell
Das Halleluja der Vollendung tönt;

Ach! wo die bessern, gleichgeschaffnen Seelen
Des Wiederfindens unaussprechliches Entzücken
Des ewigen Vereinens sanftre Wonne
In Strömen trinken, unter Engelchören
Dem Thron des Allvollkommnen näher wallen,
Mit süsser Sehnsucht ihrer Zukunft Loos
Im Seraph ahnden und es ganz empfinden,
Daß Lieb' auf Erden trübe Dämmrung nur,
Daß Lieb' im Himmel Sonnenaufgang ist!

An Werdomar.

Du, dessen Seele Feuerbegeisterung,
Im kühnen Taumel, zu den Gestirnen reißt,
Singst du, von Eichen ringsumschauert,
Glühend von Gott und dem Vaterlande:

Gesegnet, Jüngling, dreimal gesegnet mir!
Dein Ausblick kündet flammende Seelenkraft,
Zu ringen nach dem Kranz des Lohnes,
Welcher am Ziele der Laufbahn schimmert.

Wenn stets du singst, wozu dir dein Vaterland,
Die Tugend dir und heilige Freiheitsglut
Im Eichenhain die Saiten stimmen,
Wo du zuerst deine Harfe prüftest:

So schlingt sich einst, (o wehre der Zähre nicht,
Der Freudenzähre, die dir im Auge blinkt!)
So wahr als du von Hermann stammest,
Um deine Locken der Eichensprößling!

Voll Glut die Seele, walle die hohe Bahn!
Den Sieger, wisse! lohnet Unsterblichkeit!
Sie, deren ewiglichten Schimmer
Nie die Gewölke der Zeit verdüstern!

An die Freiheit.

Die ich zur Göttin mir erkohr,
O Freiheit! mit dem Flammenblick,
Dir huldigte
Schon früh mein deutsches Herz!

Laut klopft dem Vaterland' es zu,
Dem Mädchen und dem Freunde laut;
Doch lauter noch
O Tochter Gottes, dir!

Wer dich nicht liebt, sei nie mein Freund;
Ihm schliesse nie mein Herz sich auf
Und wäre gleich
Gebirgtes Gold der Preis!

Du bist dem Edlen, der dich kennt,
Das größte Kleinod, felsenfest
Im Unglückssturm,
Dem Tode selbst zu stark.

Heil dem, den du zum Liebling dir,
Zu deinem Sänger dir erkohrst,
Die Lebensbahn
Wird Eden seinem Blick!

Heil, Heil auch mir! ich lernte schon
Als Knabe deinen Wink verstehn,
Doch besser noch
Verstand der Jüngling ihn.

Du zeigtest, Göttin, mir zuerst
Der Tugend holde Lichtgestalt,
An deiner Hand
Gewann ich ihren Pfad!

Du legtest früh in meine Brust,
Zu jeder edlen That den Keim,
Und mancher ist
Emporgeblüht durch dich!

Du leitetest zum Himmelsquell
Der Weisheit und der Schönheit mich,
Gabst Stärke mir
Zu schöpfen tief und gut!

Geweinter Dank, o Freiheit, dir!
Du flügelst meinen trunknen Geist
Mit Feuerkraft,
Zu wagen jeden Flug!

Du giebst mir himmelhohen Muth,
Wenn Unterdrücker, sonder Zahl,
Aus deinem Arm
Mich loszuwinden dräun!

Sie mögens nicht! denn deine Hand
Wird ihrem schlaffen Nacken schwer;
Wie leichte Spreu
Zerstieben sie vor dir!

Durch dich biet' ich der Bosheit kühn
Die freie, unbewölkte Stirn;
Dein Schwert flammt auf!
Ihr Sklavenheer erbebt!

Wenn düstres Trauren mich umringt,
Tief in der Seele Kummer nagt,
Winkst du die Ruh'
Dem bangen Geist zurück!

Du lächelst Engelheiterkeit
Auf mein bestrohtes Dach herab,
Wo jeder Tag
Mir unter Lust entfleugt!

Die Geliebte.

Als ich die Langersehnte fand,
Mein Herz sich an das ihre band,
Und, durch geheimen Zauberzug,
Ihr Busen mir entgegen schlug:

Da war ich froh in meinem Sinn!
Da tanzte Tag auf Tag mir hin,
Wie Bächlein hell im Sonnenschein,
So lauter und so silberrein!

Da lachte Freud' und süsse Ruh'
Mir stets ihr blaues Auge zu,
Die ganze Welt vor mir vergieng,
Wenn mich ihr Schwanenarm umfieng!

Da war mir jede Stunde süß,
Mein Lebenspfad ein Paradies;
Denn alle Erdenseligkeit
Lag sonder Maas drauf ausgestreut.

Wenn ich an ihrem Busen lag,
Wiegt' ihres Herzens leiser Schlag
Mich sanft zu Himmelsträumen ein;
Und mir schlug dieses Herz allein!

Wenn uns im Laubdach, kühl und grün,
Der liebe volle Mond beschien,
Sang Hain und Flur mir Sphärensang,
Und jede Seelensait' erklang.

Bald wallten wir durch Blumenau'n,
Des Frühlings Zauberpracht zu schau'n;
Doch blickt ich ihr ins Angesicht,
Sah' ich die Lenzgefilde nicht!

Bald ruhten wir auf Quellenmoos,
Wenn sanft der Abend niederfloß,
Da drückte heiß sich Mund an Mund,
Zu festen unsern Liebesbund.

Wie Maienregen niederfleußt,
Auf Blüthenbäume sich ergeußt,
Floß jeder Flammenkuß von ihr
Erlabend in die Seele mir.

Wir lebten Himmelswohnern gleich,
Wie sie an tausend Freuden reich,
Es wogt' und rauscht' ein Wonnemeer,
Nicht abzusehn, rings um uns her!

Genug der Freuden, o mein Lied,
Die einst mir Glücklichen geblüht!
Hinab, hinab zum Trauerton!
Die Freuden alle sind entflohn!

Sie gab, in leichtem Flattersinn,
Ihr Herz an einen andern hin,
Zerriß das goldne Himmelsband
Das Lieb' um unsre Seelen wand!

Das troknete mit rascher Wuth,
Wie wilde Hundstagssonnenglut,
Die Quelle meiner Freuden leer,
Von Stund' an floß kein Tröpfchen mehr!

Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
Des Mondes Wechselscheibe blinkt,
Des Himmels Blau durchwebt mit Glanz
Der Sterne goldner Reihentanz;

Doch es durchströmt der Sonne Licht,
Des Mondes lächelndes Gesicht,
Der Sterne Reigen, still und hehr,
Mit Hochgefühl dies Herz nicht mehr!

Die Wiese blüht, der Büsche Grün
Ertönt von Frühlingsmelodien,
Es wallt der Bach im Abendstral
Hinab ins hainumkränzte Thal;

Doch es erhebt der Haine Lied,
Die Au, die tausendfarbig blüht,
Der Erlenbach im Abendlicht
Wie vormals meine Seele nicht!

Es schleicht, bei wintertrübem Sinn,
Mein Leben langsamtraurig hin,
Ich irr' in düstrer Mitternacht,
Von keinem Sternlein angelacht.

Mein armes tiefgequältes Herz
Durchwüthet Angst, durchwüthet Schmerz,
Verhaßter Sorgen Natternbrut
Nährt grausam sich von meinem Blut!

Die Pein, die meinen Busen engt,
Mich wild bald hie, bald dorthin drängt,
Mir rastlos in die Seele stürmt,
Mit Wolken stets mein Haupt umthürmt,

Hat meine Wangen abgebleicht,
Hinweg die innre Ruh' gescheucht,
Zernagt mich wie der Morgen graut,
Bis wenn der kühle Abend thaut!

Ha! wenn mich jezt die Falsche säh',
In all dem Ach! in all dem Weh'!
Von Höllenleiden sonder Zahl
Umstrickt zu Folterpein und Quaal;

Vielleicht daß ihr ein Thränlein denn
Vom blauen Auge niederränn',
Ihr Herz, von Reu und Busse schwer,
Nun wieder ganz das meine wär'!

Abendlied.

Der Abend schleiert Flur und Hain
In traulichholde Dämmrung ein,
Manch Wölklein hell im Westen schwimmt,
Vom sanften Liebesstern durchflimmt.

Die Wogenfluth tönt Schlummerklang,
Die Bäume lispeln Abendsang,
Das Wiesengras durchhaucht gelind
Der liebe Sommerabendwind.

Der Geist der Liebe wirkt und webt
In allem was sich regt und lebt;
Im Meer, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt!

O Geist der Liebe, führe du
Dem Jüngling die Geliebte zu!
Ein süsser Blick der Lieb' erhellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

An Ossian.

Wann oft, in Stunden heiliger Mitternacht,
Mein Ohr dem Strome deines Gesanges horcht,
Und der Vorzeit goldne Bilder
Um die begeisterte Seele schweben:

Dann rinnt die Thräne! hüllt doch Vergessenheit
Die Barden Teutons, ach! schon Jahrhunderte;
Werth vielleicht mit dir, o Vater,
Um der Unsterblichkeit Kranz zu ringen!

An einen Maler

Λεγεσιν,
Α θελεσιν.
Λεγετωσαν,
Τι μελει σοι;

Gemma antiqua.

1.

Zu diesem Christuskopf, erhaben, sanft und mild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild.
O kontest du das ganz darinn zusammenfassen
Was Seelen edler Art an Bösewichtern hassen.
Die Züge findest du beim Hogarth sonder Müh'.
Ein schändlicher Pasquill auf Menschheit sah' ich nie,

Als seine Höllenzunft von Lotterbubenköpfen!
Aus diesem Quell, o Freund, mußt du die Züge
schöpfen,
Das ekle Mittelding vom Teufel und vom Affen,
Dies Räthsel der Natur getreu und wahr zu schaf-
fen.
Von Holbeins Judas nimm des Blickes Niedrigkeit,
Von G*** die freche Stirn voll Menschenhaß und
Neid,
Das übrige wirst du beim Hogarth alles finden.
Hast du dies Konterfei, den Spiegel aller Sünden,
Wovor die Unschuld bebt, die Frömmigkeit erbleicht,
Die Treue sich verhüllt, die Menschenliebe fleucht,
Mit kühner deutscher Kraft, o Künstler, nun vollen-
det,
Von Schönheit, Lieblichkeit und Anmuth unver-
blendet:
So gieb als Sinnbild noch in seine dürre Hand

Ihm ein Chamäleon und mal' ihm ein Gewand
Wie weiland Skapin trug, nur noch ein wenig bunter,
Und schreib, troz aller Welt, getrost Voltaire drunter.

2.

Zu diesem Satanskopf, arglistig, frech und wild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild.
O könntest du das ganz darinn zusammenfassen
Was Seelen niedrer Art an edlen Menschen hassen!
Die Züge findest du beim Guido sonder Müh'.
Erhabner huldigte die Kunst der Menschheit nie,
Als da er Bilder schuff die Himmelsanmuth hauchen.
In diesen Quell, o Freund, mußt du den Pinsel tauchen,

Das seltne Mittelding vom Menschen und vom Engel
Zu schaffen ganz und wahr, getreu und ohne Mängel.
Nur nimm von Klopstock noch des Blicks Erhabenheit,
Von Lavater die Stirn voll Lieb' und Menschlichkeit,
Vom Christus des le Brün der Wangen Jugendblüthe;
Hast du dies hohe Bild, den Spiegel reiner Güte,
Wovor das Laster bebt, der freche Spott erbleicht,
Die Falschheit sich verhüllt, der Menschenhaß entfleucht,
Wovor den Höllenblick selbst Adramélech wendet,
Hast du mit deutscher Kraft dies hohe Bild vollendet:
So gieb noch, als Symbol, in die gehobne Hand
Der Wahrheit Fackel ihm, und mal' ihm ein Gewand

Voll

Voll Glanz, wie Christus Kleid, als er auf Tabor
stand,
Und drunter sei ein Grab bei dem die Tugend weint,
Und auf dem Stein die Schrift: Sie weint um ih-
ren Freund.

* * *

Wem hier sein Herz nicht sagt, wer dieser Freund
gewesen,
Der kann's im heil'gen Hain der Pappelinsel lesen.

Die Tugend.

Dem Grabe Elisas geweiht.

Heil dir, Vollendete! du hast den Kranz errun-
gen
Den dir die Tugend wand; durch trübe Dämmerun-
gen
Drangst du mit Himmelskraft empor zum ewgen
Licht,
Dich schreckte selbst die Nacht am Scheidewege nicht;
Ein Schimmer jenes Heils, das dort am Wonneziel
Der guten Seelen stralt, erhob dich zum Gefühl
Der Unvergänglichkeit.

Und dies Gefühl vor dem das wüthende Getümmel
Der Erdenstürme schweigt, das einen ganzen Himmel
Stillheitrer, sanfter Ruh' in edle Seelen gießt,
Ist der erhabne Lohn der aus der Tugend fließt!
Wo diese Gottheit wohnt, blüht Engelseligkeit,
Wallt spiegelrein und still der Strom der Lebenszeit
Durch Paradiesesau'n!

Es mag umschwärzt von Nacht und grausen Ungewittern,
Vom Donnersturm umras't, des Erdballs Axe zittern,
Der Elemente Kampf Tod und Vernichtung dräu'n,
Und stolzer Flotten Macht wie dürres Laub verstreun:
Wo diese Gottheit wohnt, erheitert sich die Luft,
Die Fluren sind Gesang, und Kühlung weht und Duft
Aus stiller Haine Grün!

Es mag, am jähen Rand verlaßner, wilder Küsten
Auf rauher Felsenbahn, in menschenleeren Wüsten
Der müde Wandrer gehn; schon brach sein Pilgerstab,
Schon dünkt die Schöpfung ihm ein immeroffnes
Grab:
Wo diese Gottheit wohnt, verschönt sich jeder Pfad,
Wo ihres Lieblings Tritt voll Zuversicht sich naht,
Zum Schattengang der Ruh'!

Es mag des Todes Arm, im Vollgenuß der Freuden
Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde
scheiden,
Der sanft und fest und treu, am Abgrund der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo diese Gottheit wohnt, Verlaßner, da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der bessern
Welt
Mit sanfter Hofnung Glanz!

Es mag, wenn ringsumher die Rosen sich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden sterben,
Der lezte süsse Ton der Liebe selbst verwehn
Und jedes goldne Bild der Täuschung untergehn:
Wo diese Gottheit wohnt, reicht die Erinnerung
Dem Allvergeßnen noch den lezten Labetrunk
Wenn schon sein Auge bricht!

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tropfen Zeit entfluthet,
Wo nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet,
Kein Abendstern erscheint, kein Morgenroth beginnt,
Wo nicht der Wehmuth Schmerz auf frühe Gräber rinnt:
Wo diese Gottheit wohnt, hebt über Grab und Zeit
Und Trennung das Gefühl der Unvergänglichkeit
Des Dulders Geist empor!

Abschied.

Quellenrauschendes Thal! in deinem Schatten,
Wo sich schwesterlich Ruh und Unschuld küssen,
Flohn die süssesten meiner Jünglingsstunden,
Mit seraphischem Lächeln, mir vorüber,
Wenn, mit rosiger Hand, auf deine Wipfel
Seine Blüthen der junge Maimond streute,
Und die Nachtigall jeder Abenddämmrung
Ihren Zaubergesang entgegen tönte!
Ach! ein trübes Geschick entreißt mich ewig
Deinen düster ewölbten Lindengängen,
Wo dein lächelnder Engelblick, o Laura!
Oft den Himmel mir in die Seele stralte
Und mich höher zu meinem Gott entzückte.
Laß, elysisches Thal, noch diese Thränen,

Meines wachsenden Kummers stille Zeugen,
Mich an deinem beblümten Busen weinen,
Eh' mit ehernem Arm die Scheidestunde
Meinen zögernden Fußtritt plözlich flügelt!

An Lauras Bildniß.

Wann Dunkel meinen Pfad umhüllt,
Werd' ich mit heiligem Entzücken
Und ahndungsvoller Ruh', o Bild,
An die beklommne Brust dich drücken!

Dann wird, wie Frühlingsmorgensche'n,
Des Glaubens Klarheit mich umgeben,
Und mächtiger durch mein Gebein
Des Himmels Vorempfindung beben.

Dich soll einst, o geliebtes Bild,
In der Verwesung stillen Gründen,
In meines Herzens Staub gehüllt,
Der Auferstehung Morgen finden!

Lenzbilder.

Mit grausem Getümmel
Entfliehen vom Himmel;
Gewölke voll Nacht!
Seht! wie sie, zerrissen,
In Regen zerfliessen,
Vom Sturme gejagt!

Nun kehret voll Wonne
Dein Lächeln, o Sonne,
Den Fluren zurück!
Mit segnender Milde
Begrüßt die Gefilde
Dein himmlischer Blick!

Nun sprossen und keimen
Aus Büschen und Bäumen
Die Blätter hervor,
Nun rieselt der Quelle
Lichtblinkende Welle
Durch wankendes Rohr!

Die Bienen umirren
Mit fröhlichem Schwirren
Violen voll Thau,
Sanftathmende Lüfte
Entschmeicheln Gedüfte
Den Kräutern der Au!

Horch! wie in den Thalen,
Die bunter sich malen,
Das Wollenvieh blöckt,
Und fern in den dichten
Umdüsterten Fichten
Den Wiederhall weckt!

Durch Pappelalleeen,
An bläulichen Seeen,
Schallt Liedergetön!
Im rosigen Kleide
Schwebt lächelnd die Freude
Von blumichten Höh'n!

Sie winkt, unter Küssen
Den Lenz zu begrüssen,
Die Mädchen zum Hain,
Und schlingt sich in grünen
Gebüschen mit ihnen
Im zirkelnden Reihn!

Blickt fröhlichen Zechern,
Bei schäumenden Bechern,
Sokratischen Scherz
Und feuriges Sehnen
Nach lächelnden Schönen
Ins glühende Herz!

Da eilen die Stunden,
Mit Rosen umwunden,
Mit Wonne beschwingt!
Die Becher erklingen!
Sie scherzen und singen
Bis Hesperus sinkt!

Die Liebe.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
Den Erdenpilger kettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
Sich wie auf Rosen bettet?
Das bist du, süsse Liebe! du!
Du giebst ihm Trost, du giebst ihm Ruh'
Wenn Laub und Blumen sterben!

Und, ach! wenn sein zerrißnes Herz
Aus tausend Wunden blutet,
Was sänftigt dann den Seelenschmerz
Der drinnen ebb't und fluthet?
O Liebe! Liebe! Oel und Wein,
Träufst du den Todeswunden ein,
Tränkst ihn mit Himmelsfreuden.

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
Mit hundert Riesenarmen,
Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,
Wer wird sich sein erbarmen?
Du, Liebe! du erbarmst dich sein,
Führst ihn, wenn tausend Tode dräun,
Noch sanft zurück ins Leben!

Wenn er am Sterbebette weint
Von Todesgraun umnachtet,
Wo angstvoll seiner Jugend Freund
Dem Grab' entgegen schmachtet,
Was stillt dann des Verlaßnen Gram?
O Liebe! was der Tod ihm nahm,
Giebst du verschönt ihm wieder!

O Liebe! wenn die Hand des Herrn,
Der Welten Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern,
Am Firmament mehr schimmert:
Dann wandelst du der Erde Leid,
Gefährtin der Unsterblichkeit!
In Siegsgesang am Throne!

Wonne der Liebe.

Wer an der Geliebten Augen hangen,
Wer mit Feuerinbrunst sie umfangen,
Sich in ihrem Kuß berauschen kann,
Welch ein hochbeglückter Mann!

Er verlacht das leere Weltgetümmel,
Seinen Blick umschweben tausend Himmel,
Gold und Ehre sind ihm Kinderspiel,
Groß und hehr ist sein Gefühl!

K.

Könnten Engel Sterbliche beneiden,
O sie neideten ihm seine Freuden!
O sie tränken aus der Liebe Meer
Ruh' und Seligkeit wie er!

Die schöne Erde.

Wenn hochentzückt mein Auge sieht
Wie schön die Erde Gottes blüht,
Wie alles Wesen, angeschmiegt,
An ihren Segensbrüsten liegt;

Und sie, voll Mutterfreundlichkeit,
Sich jedes ihrer Kinder freut,
So inniglich sie alle liebt,
Allmilde Nahrung jedem giebt;

Wie groß und hehr, in Himmelspracht,
Ihr volles Blüthenantliz lacht,
Wie sie in steter Jugendkraft
Ohn' Ende segnet, wirkt und schafft:

Dann fühl' ich hohen Feuerdrang
Zu rühmen den mit Preisgesang,
Des wundervoller Allmachtsruf
Die weite Welt so schön erschuff!

Der Wald und Kraut drauf wachsen ließ,
Von Meeren sie umgürten hieß,
Von dem der Segen alle kömmt
Der stündlich ihrem Schooß entströmt!

Drum, o mein Geist, erheb' ihn laut
Der diese Welt so schön erbaut!
Erfreu', so lang' es ihm gefällt,
Dich immer dieser schönen Welt!

Badelied.

Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengestade
Hinab in die wallenden Fluthen!
Die Sonne gebietet,
Sie wüthet, sie wüthet
Mit himmeldurchströmenden Gluten!

Ha! wie so gelinde
Die lispelnden Winde
Die glühenden Wangen uns kühlen!
Wie schäumend die hellen
Lichtblinkenden Wellen
Die schwebenden Hüften umspühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus sandichten Tiefen,
Und kämpfen und ringen
Stromüber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Auf Wogen zu schweben,
Sich jauchzend zu heben,
Welch Götterentzücken, ihr Brüder!
Da rauschen den Kummer
Die Wellen in Schlummer
Da stählt man die nervichten Glieder!

Durchbrauset die Flächen
Von Flüssen und Bächen,
Von pappelumschatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme, vom Himmel
Die glänzende Bläue verscheuchen!

Sehnsucht.

Gottes Dämmrung ist schön! Wonne der Seligen
Tönt dein Abendgesang, flötende Nachtigall!
Und es hüllet mein Auge
In den Schleier der Wehmuth sich?

Die du liebest ist fern! flüstert mein Genius,
Unter Erlen des Bachs wandelt die Traurende,
Weilt im dämmernden Schatten
Wo die Zähre der Trennung rann!

Laura, Laura ist fern! eil', o mein Genius,
Flüstr' ihr: Einsam wie du, denkt der Entfernte dein,
Und es hüllet sein Auge
In den Schleier der Wehmuth sich!

Das Dorf.

Da liegt es still, im saatengrünen Thale,
Das Dörfchen von Gebüsch umkränzt,
Die Dächer roth vom Abenddämmrungsstrale,
Der durch die Lindenwipfel glänzt!

Dort wohnt in niedrer, weinumrankter Hütte,
Von Gottes Engeln stets umschwebt,
Ein Mädchen reiner, frommer, deutscher Sitte,
Für die mein Herz im Stillen bebt.

Sie kümmert nicht der goldnen Stadt Getümmel,
Nicht eitler Mode Flitterglanz;
Der maibeblümte Garten ist ihr Himmel,
Ihr ganzer Schmuck ein Veilchenkranz!

Sie tanzt, wann durch den Hain das Frühroth schimmert,
Zum Beet, wo Ros' an Rose glüht,
Pflückt einen Strauß, von Silberthau beflimmert,
O Voß! und singt dein Maienlied!

Und wann die milde Frühlingsabendstille
Vom Thaugewölke niederfleußt,
Horcht sie am Bach dem Trauerlied der Grille,
Das durch die Dämmrung sich ergeußt!

Freut jedes Strauches sich und jeder Quelle

Auf ihrer kleinen Schäferflur,

Und jedes Blümchens, jeder Rasenstelle,

Die holde Tochter der Natur!

Verlebe deines schönen Lebens Tage,

Du gutes, frommes Mädchen, du!

Bis zu der Sterbestunde dumpfem Schlage,

In Freud' und Scherz und Seelenruh!

Die Kahnfahrt.

Eilend gleitet der Kahn über des Abendsee's
Sanfterröthendes Blau, schwebet im leichten Tanz
Saatgefilden vorüber
Und beblüthetem Haingebüsch.

Freude lächelt der Fluth blinkendes Angesicht!
Freude flüstert das Schilf, welches am Ufer wankt!
Freude lispelt die Welle,
Wenn sie schäumend den Nachen küßt!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
Daß uns Feld und Gebüsch schneller vorüberflieh';
Jenes grünende Eiland
Winkt zum fröhlichen Abendschmaus.

Seht! wir fliegen heran! Nachtigallton entbebt
Allen Zweigen umher. Auf, den Pokal bekränzt!
Tiefer funkelt im Westen
Schon der freundliche Abendstern!

Stimme der Liebe.

Abendgewölke schweben hell
Am bepurpurten Himmel;
Hesperus schaut mit Liebesblick
Durch den blühenden Lindenhain,
Und ihr schmelzendes Trauerlied
Zirpt im Kraute die Grille.

Freuden der Liebe harren dein!
Flüstern leise die Winde;
Freuden der Liebe harren dein!
Tönt die Kehle der Nachtigall,
Hoch vom Sternengewölb' herab
Schallt mir Stimme der Liebe!

Him-

Himmel! aus jenem Schattengang
Wandelt Laura die Fromme!
Heftet den Engelblick auf mich,
Fleugt dem seligen Jüngling zu!
Heil mir, daß du auch ihr getönt,
Süsse Stimme der Liebe!

Wehmuth.

Sonnenvergoldet flüstert ihr, o Linden,
Von der leiseren Herbstluft sanft umathmet,
Banges Ahnden nahender Wintertrauer
Mir in die Seele!

Senken nicht diese bunten Rasenblumen,
Einst des buhlenden Sommerwests Gespielen,
Schon dem frühen Tode die Kronenhäupter
Traurend entgegen?

Ach! es wird ihnen, wenn im kalten Grabe,
Unter silbernen Flocken, sie nun ruhen,
Bald der allverheerende Nord das grause
Todtenlied heulen!

Traurend durchirr' ich dann die Eisgefilde,
Schaue weinend die Stäte, wo sie prangten:
Denn, wie sie, verblühten auch meiner Jugend
Flüchtige Freuden!

An eine Leidende.

Auch für dich, du liebe Hofnungslose,
Ob dein Fuß auch izt im Dunkel irrt,
Blüht im Hain der Zukunft manche Rose
Die kein Erdensturm entblättern wird.

Wenn sich je zu jenen Seligkeiten
An des Kampfes Ziel dein Glaube schwang,
O so ehre selbst in Dunkelheiten
Der Vollendung stillerhabnen Gang.

Bis du einst im Ueberwinderkranze,

Dieser Dämmrung im Triumph entfleugst,

Und von Stern zu Stern, von Glanz zu Glanze,

Von Entzückung zu Entzückung steigst.

Vergessenheit im Grabe.

Dämmrung hüllt die Gestalt des Todten dem
Auge des Freundes,
Eh' noch das Sterbegeläut über dem Grabe
verhallt;
Wann seinen Hügel das Laub des ersten Frühlings
umsäuselt
Schwebt die Vergessenheit schon um des Ent-
schlafnen Gebein.

An die Nymphen
des Quells der Liebenden.

Hier durchathmeten Lüfte des Frühlings die Lo-
cken des Mädchens;
Hier umwallte das Gras spielend ihr weisses
Gewand;
Hier umschlang sie der selige Jüngling, bekränzt mit
den Blüthen
Später Erhörung, zuerst unter dem dämmernden
Baum!
Schüzt, ihr freundlichen Nymphen, dies heilige
Pläzchen der Liebe,
Wo das glücklichste Paar ewige Treue sich
schwur.

An die Weisheit.

Stern der einsamen Nacht, o Weisheit, lächle mir freundlich!
Leite mein wankendes Schiff sicher durch Wogen und Sturm;
Bis auf dem Eiland der Ruh', ein blühendes Tempe mich aufnimmt,
Wo kein Gewölk deines Strals himmlische Reine mehr trübt.

An Raphaels Johannes in der Wüste.

Düsseldorf, im Sept. 1786.

Göttlicher Jüngling, umleuchtet vom sterbenden Scheine des Abends,
Weilst du im einsamen Thal, unter des Felsens Gesträuch;
Senkst den flammenden Blick, voll heiliger Stille des Geistes,
Auf des fliehenden Bachs düsterbeschattete Fluth!
Himmelserscheinung auf Erden! im Irrgang' des wechselnden Schiksals
Ström' überwindende Kraft, Ahndung und Ruh' mir ins Herz!

Sieh'! ich eilte dir zu, die Seele voll stürmenden Unmuths;

Stiller und besser durch dich kehr' ich zur Heimath zurück!

Theon an Lyda.

Ahi crudo amor! ch'egualmente n'ancide
L'aſſenzio e'l mel, che tu fra noi diſpenſi;
E d'ogni tempo egualmente, mortali
Vengon da te le medicine, e i mali.

Taſſo.

1779.

Nimmer, nimmer darf ich dir geſtehen
Was, beim erſten Drucke deiner Hand,
Süſſe Zauberin, mein Herz empfand!
Meiner Einſamkeit verborgnes Flehen,
Meine Seufzer wird der Sturm verwehen,
Meine Thränen werden ungeſehen
Dir, o Holde, rinnen, bis die Gruft
Mich in ihr verſchwiegnes Dunkel ruft!

Ach! du schautest mir so unbefangen,
So voll Engelunschuld ins Gesicht
Wähntest den Triumph der Schönheit nicht!
Lyda! Lyda! sahst du nicht den bangen
Blick der Lieb' an deinen Blicken hangen?
Schimmerte die Röthe meiner Wangen
Dir nicht Ahndung der verlornen Ruh'
Meines hofnungslosen Herzens zu?

Daß uns Meere doch geschieden hätten
Nach dem ersten, leisen Druck der Hand!
Schaudernd wank' ich nun am jähen Rand
Eines Abgrunds, wo, auf Dornenbetten,
Thränenlos, mit diamantnen Ketten,
Die Verzweiflung lauscht. Ach! mich zu retten,
Holde Feindin meiner Ruh', verbeut
Dir des strengen Schicksals Grausamkeit!

Elisas Geburtstag.

To each his suff'rings: all are men,
Condemn'd alike to groan,
The tender for another's pain;
Th' unfeeling for his own.

Gray.

1779.

Dein gedenk' ich, o Freundin, mit Thränen des Danks und der Freude,
Dein mit Gefühlen der Ruh',
Hier auf dem schwellenden Rasen, beschattet vom blühenden Kirschbaum,
Wo, bei der Nachtigall Lied,
Jüngst dein weinendes Auge sich hellte, wo uns des Abends

Freundlicher Schimmer umfloß,
Ach! und begrüsse mit Himmelsempfindung den Morgen des Tages
Welcher der Erde dich gab.
Ruhig fliesse mein Lied und sanft, wie dein Leben, du Edle,
Wenn, am errungenen Ziel,
Einst die lohnende Mirthe dich kränzt und die Liebe zum Eden
Dir deine Pfade verschönt.
Als die erste Freudenthräne der redlichen Mutter
Ueber die Wange dir rann
Als zum erstenmal ihr Arm, mit süsser Entzückung,
Um die Erflehete sich schlang:
Siehe! da tönte das Lied der Engel aus leuchtenden Wolken,
Dich zu begrüssen, herab!

Schwester nannten sie dich und Bürgerin seliger
Welten,
Weihten der Unschuld dein Herz,
Stimmten zum lautersten Einklang mit Gottes Na-
tur deine Seele,
Gossen für Alles, was groß
Und gut und erhaben und schön ist, dir Flammenge-
fühl in den Busen,
Bildeten sorgsam den Keim
Zum beglückenden Wonnegedanken: daß Freund-
schaft und Liebe
Jenseits der Grüfte noch blühn.
Also begannen die Söhne des Lichtes, vereint mit
der Harfe
Bebendem Silbergetön:
„Schwesterseele, willkommen auf Erden, holdseli-
ges Mädchen,
Sei uns mit Wonne gegrüßt!

Sanft ümwölkt sich dein Auge voll Unschuld am Busen der Mutter;
Ahndet, Geliebte, dein Herz
Schon in der Morgenröthe des Lebens die Stürme des Mittags?
Zittert ein dämmernd Gefühl
Jener nächtlichen Tage des hofnungslosen Ermattens,
Unter der beugenden Last
Unverschuldeter Schmerzen der Zukunft, dir bang durch die Seele?
Dornicht und rauh ist der Pfad,
Den die ewige Liebe dich leiten wird, aber am Ausgang
Schimmert die Krone des Lohns.
Unschuld, Einfalt und Liebe, und jede gefällige Tugend
Schmücke, Geliebte, dich einst!

Dann wird voll Hofnung und Ruh' uud siegender Kraft, deine Seele
Mitten im Thale der Nacht,
Wo kein leitendes Sternchen dir funkelt, die Vaterhand segnen
Welche durch Wüsten dich führt.
Darum wandle voll göttlichen Friedens der Zukunft entgegen!
Eh' noch dein Mittag sich neigt,
Wird der Stürme Getümmel in Hauche des Frühlings sich wandeln,
Wird deines irdischen Laufs
Blumenumduftete Bahn in rosige Schimmer sich kleiden,
Und, in Gefilden der Ruh',
Dir dein Leben, durch jedes Entzücken der Tugend verherrlicht,
Heiter und lächelnd entflieh'n.

Eile, wir flehen voll Sehnsucht, o eil' im Wechsel
der Jahre,
Selige, selige Zeit!
Schwesterseele, willkommen auf Erden, holdseliges
Mädchen,
Sei uns mit Wonne gegrüßt!„

Lied.

1778.

Am Strauche, den des Mädchens Hand
Im Frühlingstanze streifte,
Daß Silberthau auf ihr Gewand
Aus jeder Blüthe träufte:
Erinnrung! soll, zu deinem Preis,
Ein Altar sich erheben,
Bekränzt mit Rosen, roth und weiß,
Umgrünt von jungen Reben.

Hier wo, mit holdem Engelgruß,
Sie mir ins Auge blickte,
Und ich den ersten Flammenkuß
Auf ihre Lippen drückte:
O Hofnung! dankbar weih' ich hier,
Mit jedem jungen Lenze,
Vor allen Himmelstöchtern dir
Des Gartens erste Kränze.

Inhalt.

Elegie in den Ruinen eines alten Berg=
schlosses geschrieben. Seite 5
Die Vollendung. 12
Grablied. 14
Die Betende. 15
An Laura, als sie Klopstocks Auferste=
hungslied sang. 17
An Laura. 19
An Laura. 21
An Laura. 23
Lauras Quelle. 24
An Lauras Geist. 27
Die Unsterblichkeit. 29
Die sterbende Elisa. 31
Todtenfeier am Grabe Elisas. 33
An den Abendstern. 39

Der Grabstein.	40
Elegie auf einem Gottesacker geschrieben.	42
Der Abend.	45
Der Frühlingsabend.	47
Die Trennung.	48
Der Frühlingsabend.	50
Der Abend.	52
Die Liebe.	55
Beruhigung.	56
Elegie an Sophie von Seckendorf und Eleonore von Kalb.	59
Die Sommernacht.	68
An eine Leidende.	66
An die Stille.	70
Der Abend.	72
Tröstung.	74
Erinnerung.	75
Elegie an die Ruhe.	76
An Sander.	80

Beruhigung. 86
An den Abendstern. 87
An Leukon. 89
Der Eutinersee. 90
Die Natur. 92
Hymne. 95
Die Elfenkönigin. 97
Hymne an die Phantasie. 100
Hymne an die Hofnung. 103
An Werdomar. 107
An die Freiheit. 109
Die Geliebte. 114
Abendlied. 122
An Ossian. 124
An einen Maler. 125
Die Tugend. 130
Abschied. 134
An Lauras Bildniß. 136
Lenzbilder. 137

Die Liebe. 142
Wonne der Liebe. 145
Die schöne Erde. 147
Badelied. 150
Sehnsucht. 153
Das Dorf. 155
Die Kahnfahrt. 158
Stimme der Liebe. 160
Wehmuth. 162
An eine Leidende. 164
Vergessenheit im Grabe. 166
An die Nymphen des Quells der Liebenden. 167
An die Weisheit. 168
An Raphaels Johannes in der Wüste. 169
Theon an Lyda. 171
Elisas Geburtstag. 173
Lied. 179

X X̄.90

Matthisson, Friedrich von,

Gedichte

Mannheim 1787

P.o.germ. 907
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114448-3
VD18 14353423